Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 55 (1904)

Heft: 11

Artikel: Eine Waldanlage mit ausländischen Koniferen, bei Weinheim, Grossherzogtum Baden

Autor: Coaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

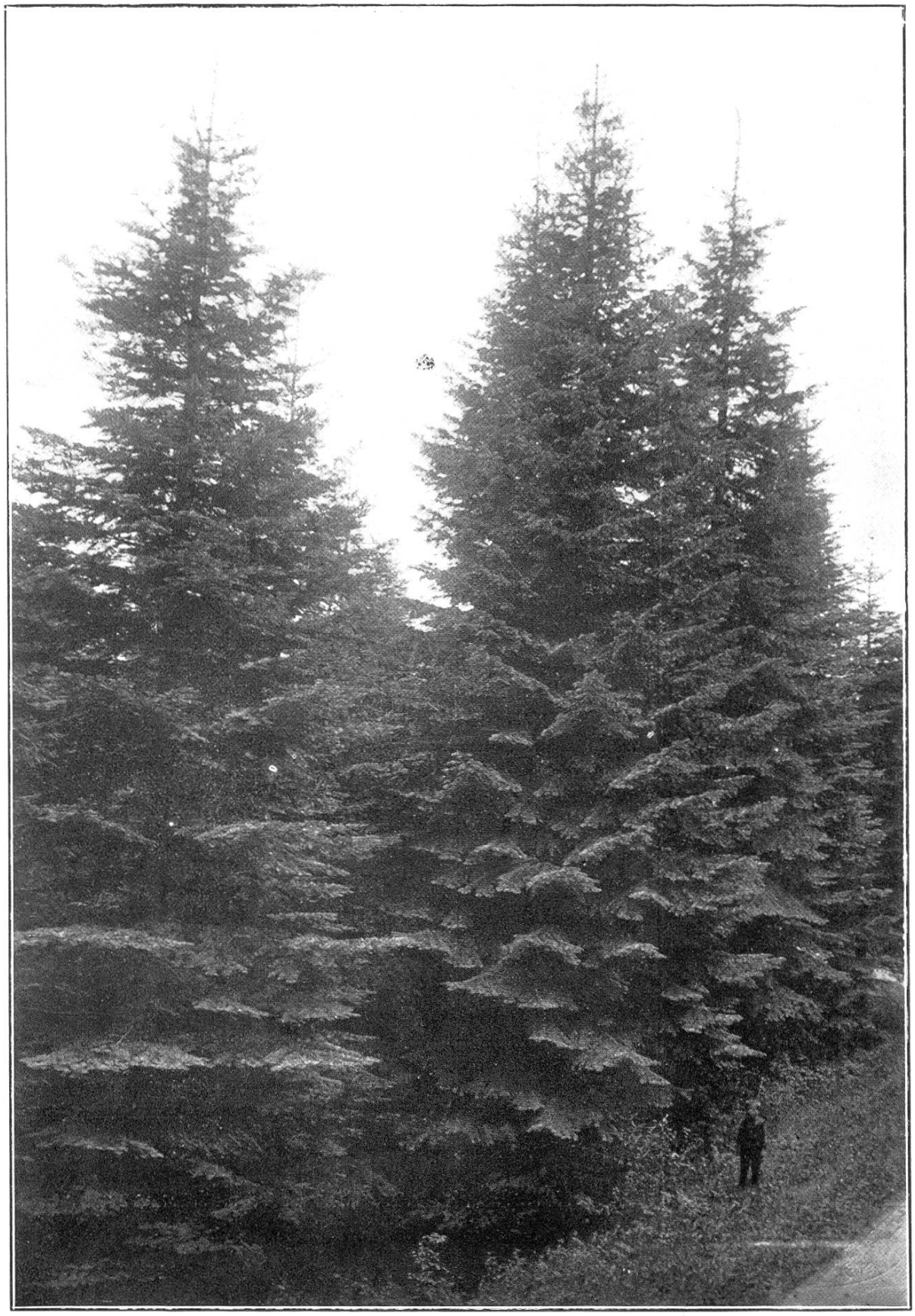
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gruppe von „gleichfarbigen Weißtannen" (Abies concolor Ldl. und Gord.).

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

55. Jahrgang November 1904 № 11

Eine Waldanlage mit ausländischen Koniferen, bei Weinheim, Grossherzogtum Baden.

Von Dr. Coaz.

Weinheim liegt im äußersten Norden des Großherzogtums Baden, an der Bergstraße und am Fuße des Odenwaldes, 108 m ü. M. Das Birkenauer- und Gorxheimertal münden hier in die Rheinebene aus. Im südlichen, oberen Teil der Stadt liegt das Schloß mit Park des Grafen Sigismund von Berckheim, jetzigem großherzoglich badischen Gesandten in Berlin. An den Park grenzt südlich und südöstlich der sogenannte Kastanienwald, der in seinem untern Teil allerdings mit echten Kastanien bestanden ist, weiter hinauf aber mit Rotbuchen, Eichen, Ahorn und Kiefern und auf der Anhöhe fast rein mit Eichen. Das südöstlich daran grenzende Gelände, früheres Acker- und Weinland, wurde vom Vater des Grafen, Freiherrn Christian von Berkheim, in einer Ausdehnung von 24 ha mit ausländischen (nicht deutschen) Koniferen bepflanzt, inländische dienten nur zu vorübergehender Mischung. Obige Gesamtfläche wird noch gegenwärtig allgemein mit „Kastanienwald" bezeichnet.

Die Anlage mit ausländischen Holzarten nimmt einen südlich und südöstlichen, meist mäßig geneigten Hang ein, der sich von 160—260 m über Meer erhebt. Der Untergrund des sandig lehmigen Bodens besteht aus Granit mit Bändern von Löß. In Weinheim, das 130—140 m über dem Meere liegt, befindet sich keine meteorologische Station, doch werden die dortigen klimatischen Verhältnisse nicht wesentlich verschieden von denen Heidelbergs sein, das 16 km entfernt und 120 m hoch gelegen ist. Nach gütiger Mitteilung des Zentralbureaux für Meteorologie und Hydrographie in Karlsruhe beträgt die mittlere Luftwärme von Heidelberg nach dem Durchschnitt der 30 Jahre 1851—1880 in Celsiusgraden:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr.
1,3	2,3	5,1	10,2	13,8	17,6	18,9	18,3	15,1	10,2	4,9	1,4	9,9

Der höchste Thermometerstand ist 36,0, der niedrigste —21,7 gewesen; zwischen annähernd den gleichen Grenzen wird auch in Weinheim die Luftwärme sich bewegt haben.

In diesen Zahlen kommt die bekannte Tatsache zum Ausdruck, daß der Landstrich am Fuß des Westabhanges des vorderen Odenwaldes, die sogenannte Bergstraße, an welcher außer gutem Wein auch Mandeln gedeihen, ein sehr mildes Klima besitzt; nächst dem Rheingau gehört die Bergstraße zu den wärmsten Gebieten Deutschlands.

Die Niederschlagsmengen sind nach den Beobachtungen der Station Heidelberg und der hessischen Regenstation Bensheim (14,6 km nördlich von Weinheim) längs der ganzen Bergstraße recht gleichartige. In Weinheim werden demnach im Jahre ungefähr 670 mm fallen, ein Betrag der in Anbetracht der geringen Erhebung über dem Meere etwas hoch ist. Die größten Regenmengen fallen, wie in fast ganz Deutschland, in der warmen Jahreszeit.

Vorherrschend sind in ganz Südwestdeutschland Südwest- und Nordostwinde.

Die Sonnenscheindauer, welche in Deutschland keine großen Unterschiede von Ort zu Ort erkennen läßt, mag in Weinheim etwas mehr als 1600 Stunden im Jahr oder rund 4,5 Stunden im Tag betragen.

Der mittlere Barometerstand ist in der Höhe von 130 m über dem Meere 752,5 mm.

Die Anlagen im sogenannten Kastanienwald werden von gut unterhaltenen, breiten Fußwegen durchschlängelt und von den Weinheimern fleißig besucht, denn die 30—35jährigen Jungbestände sind längst schon geschlossen und bieten Schatten zu leiblicher und geistiger Frischung. Einige hervorragende Punkte öffnen einen freundlich landschaftlichen Ausblick ins Gorxheimertal, über die einen Hangvorsprung krönende Burgruine Windeck, und die Stadt Weinheim.

Vom Schloßpark, der sehr schöne Exemplare von ausländischen Bäumen enthält[1], gelangt man durch den östlichen Ausgang zunächst

[1] Cedrus Libani Barr. von 3,27 m Umfang und 19 m Höhe, Ginkgo biloba L. von 1,63 m Umfang und 23 m Höhe, Picea sitchensis und orientalis, Pinus excelsa var. Peuce Gris, Abies grandis Lind. von 1,98 m Umfang und 13 m Höhe Gleditschia triacanthos L. 22 m hoch usw.

in eine Allee von nordamerikanischem Ahorn, Eichen usw. die dann rechts in den Koniferenwald umbiegt. Es sollen im Ganzen, nach einer Angabe des Herrn Oberförster Roth, folgende 49 ausländische Arten und Varietäten angepflanzt worden sein, die sich nach Beißners Handbuch der Nadelholzkunde wie folgt zusammenstellen:

Tribus I Cupressineæ.

Libocedrus decurrens Torr.
Thuya occidentalis L.
„ plicata Don.
„ gigantea Nutt.
Thuyopsis dolobrata S. und Z.
Biota orientalis End.
Chamæcyparis sphæroidea Spach.
„ Lawsoniana Parl.
„ nutkaënsis Spach.
„ pisifera Sieb. u. Zucc.
„ obtusa „
Juniperus virginiana L.

Tribus II Taxodieæ.

Cryptomeria japonica Don.
Taxodium distichum Rich.
Sequoia gigantea Torr.

Tribus III Taxeæ.

Taxus baccata fastigiata Loud.
Torreya grandis Fort.

Tribus VI Abietineæ.

Pinus Banksiana Lamb.
„ montana Mill.
„ Laricio austriaca Endl.
„ ponderosa Dougl.
„ Jeffreyi Murr.
„ rigida Mill.
Pinus Cembra L.
„ excelsa Wall.
„ „ var. Peuce Gris.
„ strobus L.
Cedrus Libani Barr.
„ atlantica Manetti.
Picea orientalis Lk.
„ Morinda „
„ alba „
„ polita Carr.
„ Engelmanni Eglm.
„ pungens „
„ omorica Panç.
„ ayanensis Fisch.
„ sitchensis Trautw. und Mey.
Abies Nordmanniana Lk.
„ cephalonica Lk. var. apollinis.
„ „ „ „ Reginæ Amaliæ
„ Pinsapo Boiss.
„ cilicica Carr.
„ balsamea Mill.
„ amabilis Forb.
„ concolor Lind. und Gord.
„ „ var. lasiocarpa Eglm. und Sarg.
„ grandis Ldl.
„ nobilis „

Die Anpflanzung des Waldes wurde 1870, unter persönlicher Leitung des Freiherrn von Berkheim begonnen und in der Hauptsache in etwa sechs Jahren durchgeführt. Die Pflänzlinge wurden von Orleans (Frankreich), meist mit dem Ballen, in Körben bezogen und streckenweis rein angepflanzt, dann aber auch gemengt unter sich und mit verschiedenen unserer einheimischen Holzarten (Kiefer, Fichte, Tanne usw.) In den steileren Lagen wurden wagrechte Rinnen gezogen zur Sammlung des Regenwassers und in diese gepflanzt. In

dem kalten Winter 1879 auf 1880 sollen einige Holzarten mehr oder weniger gelitten haben, so die Sequoia, Libocedrus, Abies Pinsapo und concolor und selbst die nordische Abies balsamea. Die dadurch entstandenen Lücken wurden mit Weißtannen und Weymouthskiefern ausgepflanzt. Die Douglas-Fichte wuchs gut an, ging aber großenteils mit dem Älterwerden auffallenderweise ein, während sie sich doch sonst in Deutschland und der Schweiz gut akklimatisiert hat.

Im allgemeinen zeigen die meisten Holzarten ein sehr erfreuliches Wachstum und ist es gewiß für jeden Forstmann und Botaniker und auch für Naturfreunde ein hoher Genuß mitten durch die Bestände dieser Fremdlinge zu wandeln.

Beim Eintritt in den Exotenwald aus obenerwähnter Allee gelangt man zunächst in eine feuchte Mulde mit Wassersickerung. Hier steht ein Exemplar der Taxodium distichum, der Sumpf-Zypresse, die aber gelblich aussieht, wahrscheinlich wegen des zu kalten Standorts. Dagegen steht hier eine dunkelgrüne, sehr frohwüchsige Gruppe von Cupressineen: Thuya plicata und gigantea, Thuyopsis dolabrata, Libocedrus decurrens, Chamæcyparis Lawsoniana und eine Cryptomeria japonica von 94 cm Umfang in Brusthöhe und 14 m Höhe. Weiterhin stehen am Wege ausländische Fichten, Picea polita und Engelmanni, und Tannen, Abies Nordmanniana, cilicica und Pinsapo, Holzarten, die hier Japan, N.-Amerika, Rußland (Kaukasus), Kleinasien und Spanien vertreten.

Nun folgt ein zusammenhängender reiner Bestand von Pinus laricio var. austriaca, der österr. Schwarzkiefer, von 2,50 ha Ausdehnung und kräftigem Wuchs.

Einzelne und auch kleine Gruppen von Zedern mit ihrer etwas starren, unregelmässigen, oft bizarren, aber dennoch malerischen Krone sieht man hie und da in Parkanlagen; im Exotenwald Weinheims findet sich aber ein kleiner Bestand dieser Holzart, was dem Forstmann besonderes Interesse und ein herrliches Waldbild bietet. Der Pflanzenabstand beträgt 2,50 m. Eine dieser zirka 33 Jahre alten Zedern maß 22 m in der Höhe und 40,8 cm im Umfang.

In der Nähe der Zedern stehen einige Exemplare der Tränenkiefer des Himalaja (Pinus excelsa) wohl die schönste der Kiefernarten, mit langen, hängenden, quastenähnlichen Nadelbüscheln. Auch eine

ihrer Abarten findet sich vor, die var. Peuce, und die verwandte, in der Schweiz seit langem schon eingeführte, ziemlich harte Weymouthskiefer (P. strobus).

Den Hang ansteigend kamen wir zu einer Reihe von Riesen-Sequoien (Sequoia gigantea), die, bei kurzer und dichter Beastung in eine scharf zugespitzte Pyramide auslaufen. Ein am Wege stehender, fruchttragender Baum hatte eine Höhe von 17 m und einen Umfang in Brusthöhe von 1,98 m.

Ein entzückendes Bild boten die auf der gegenüberliegenden Seite stehenden frohwüchsigen Abies concolor (gleichfarbige Weißtanne), eine Kalifornierin. Ihr Geäst legt sich wagrecht in breiten prächtigen Fächern aus und die diesjährigen Triebe umsäumten den Fächer mit ihrem frischen Grün. Die beiden stärksten Exemplare massen, das eine 18 m in der Höhe und 1,32 m im Umfang, das andere 20 m in der Höhe und 1,10 m im Umfang. Einige Bäume tragen bereits Zapfen. Wo im Bestand eingemischte einheimische Fichten und Tannen, die Abies concolor überhöhten, wurden erstere gestutzt. (Hiezu das Titelbild.)[1]

Weitergehend fiel uns rechts ob dem Wege eine silbergraue Tanne auf, die Silber- oder Edeltanne (Abies nobilis) mit einer Menge gewaltig großer Zapfen am Wipfel. Ein gepflückter noch nicht völlig ausgereifter Zapfen hatte eine Länge von 20 cm und einen Umfang von 21 cm. Die Form desselben ist zylindrisch und die am Grunde der Schuppen angewachsenen Brakteen treten zwischen denselben breit hervor, legen sich um den Schuppenrand herum und endigen plötzlich in eine lange fadenförmige Spitze, die dem Zapfen anliegt. Es bewirken diese Brakteen eine sehr nette Zeichnung auf der Zapfenoberfläche. Der Stamm hatte einen Umfang von 75 cm und eine Höhe von 16 m. Wir besitzen in der Schweiz diese etwas empfindliche Tannenart ebenfalls, in Wabern (Baumschule Gosset) bei Bern und am Genfersee sogar fruchttragend.

Nun bog der Weg gegen ein kleines Tälchen ein. Rechts ob dem Weg zeigte sich ein gesunder wüchsiger Bestand von Chamæcyparis Lawsoniana mit ihrem eleganten Astkleide und dem immer überge-

[1] Der Photograph Bischoff (Bahnhofstraße Weinheim) von dem das Bild bezogen wurde, besitzt eine ganze Serie von Aufnahmen der Waldanlage.

bogenen Wipfel und anstoßend ein solcher der düsteren Chamæcyparis nutkaënsis. Links, unterhalb des Weges stehen schöne Thuya gigantea und Libocedrus decurrens.

Im Hintergrunde des Tälchens befinden wir uns in einem eigentlichen Kiefernwalde, aber nicht unserer gemeinen Kiefer sondern der Pinus Jeffreyi und P. ponderosa, zwei nahe verwandte Arten des westl. N.-Amerikas. Beide gedeihen hier ausgezeichnet, machen Längstriebe von 40–50 cm und tragen bereits Zapfen die zirka 18 cm lang sind. Die Bäume stehen, wie sie seinerzeit gepflanzt wurden 2,50 m auseinander. Die stärksten Exemplare der P. Jeffreyi besitzen eine Höhe von 13—14 m und einen Umfang in Brusthöhe von 88 cm—1 m, diejenigen der P. ponderosa eine Höhe von 10—11 m und einen Umfang von 1—1,13 m.

Abwärtssteigend kamen wir durch einen Bestand der Nordmannstanne (Abies Nordmanniana) des Kaukasus und der stufigen, etwas starren spanischen Weißtanne (Abies Pinsapo), die recht gut gedeihen. In der Tiefe des Tälchens stehen kränkelnde Cryptomeria japonica an einem magern Südhang, ferner die Douglasfichte, Juniperus virginiana und Abies canadensis von gutem Wuchs, auch die bisher überschätzte Pinus rigida findet sich vor.

Am Ende unserer Wanderung angelangt, wollen wir noch der Männer gedenken, die sich bei der Anlage und Pflege des Waldes betätigten. Es sind dies zunächst der Verwalter des Freiherrn von Berkheim, Forschner, und der noch lebende Waldaufseher Zacharias Fleck, die bei der Anlage des Waldes mitwirkten. 1889 starb der Freiherr und es übertrug der heutige Besitzer des Waldes, Graf von Berkheim, die Bewirtschaftung seiner Waldungen und damit auch des sogenannten Kastanienwaldes dem Oberförster, späteren Forstmeister Schmitt (1890—1899). Ihm folgte Forstmeister Roth (1899—1903) und nun ist die höchst interessante und verdienstvolle Aufgabe an Forstmeister Eichrodt übergegangen.

Die Anlage ist als ein Versuch im Großen zu betrachten über Einführung von ausländischen Holzarten nicht nur in Weinheim, sondern in allen Gegenden mit ähnlichen Standortsverhältnissen und bietet zugleich eine gute Gelegenheit zu Untersuchungen über das Wachstum der angepflanzten Holzarten und später auch über Holzqualität derselben.

Der Begründer des Waldes, der den Gedanken einer solchen Anlage zuerst erfaßt und ihn auch praktisch und oft selbsttätig einschreitend, mit bedeutenden Kosten durchgeführt, Freiherr von Berkheim, hat sich damit unbeabsichtigt selbst ein Denkmal gesetzt, nicht ein totes, starres von Stein oder Bronze, sondern ein lebendes und sich zu immer größerer Schönheit entwickelndes und hoffentlich auch selbst sich wieder verjüngendes.

Der Plenterwald im Oberwallis.

Vortrag gehalten an der Versammlung des Schweizer. Forstvereins zu Brig am 26. September 1904, von Ed. Barberini, Kreisoberförster in Brig.

Die Waldungen im Oberwallis, die, mit wenigen Ausnahmen, alle steile Hänge der Walliser- und Berner-Alpen bedecken, sind schon der starken Bodenneigung wegen einer Behandlung zu unterziehen, bei der das Entstehen größerer, kahler Flächen möglichst vermieden werden soll, und durchgängig kräftige, widerstandsfähige Waldbestände zu erhalten sind, um so mehr, als vielfach diese Waldungen gegen Steinschläge, Lawinen u. s. w. Schutz zu bieten haben. Diese Eigentümlichkeit teilt das Oberwallis mit dem Unterwallis.

Eine zweite Eigentümlichkeit, die das erstere mit dem zweiten teilweise gemein hat, ist das außerordentlich trockene Klima, in dem der Wald verjüngt und erzogen werden soll. Dieses Klima läßt sich schon erkennen an den zahlreichen Anlagen von Wasserleitungen in fast allen Gemeinden des Oberwallis. Die Wasserleitungen führen oft das nötige Bewässerungswasser mehrere Stunden weit, durch Täler und Schluchten, an vertikalen Felswänden hin in Holz- und Felsenkanälen oder in durch Felsen getriebenen Stollen, durch Schutthalden in abgedeckten Mauerkanälen 2c. Sie konnten nur mit bedeutendem Kosten- und Arbeitsaufwand erstellt werden und müssen nach der Erstellung mit großer Mühe und oft mit Lebensgefahr der Arbeiter unterhalten werden. Dies zeigt, wie notwendig eine künstliche Wasserzufuhr für die Landwirtschaft ist (ohne sie wäre sogar ein lohnender Wiesenbau nicht denkbar) und wie spärlich der Himmel unsere Gegend mit Regen bedacht hat.

Sieht man die Billwiller'schen Regenkarten an, so fällt einem eine helle Insel auf, (die hellste der ganzen Schweiz) deren jährliche